

Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Partei Vorstand
Bibliothek

Das deutsche Judentum in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht

Vortrag

des stellvert. Syndikus des Centralvereins
deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Dr. Alfred Wiener

zu Dessau, am 25. Januar 1924

(Geführtes Stenogramm)



Hells Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 13

„Eigentum des Vorstandes der SPD“

Motto: Wer mir den Anspruch auf mein
deutsches Vaterland bestreitet, der bestreitet mir
das Recht auf meine Gedanken, meine Gefühle, auf
die Sprache, die ich rede, auf die Luft, die ich atme.
Darum muß ich mich gegen ihn wehren — wie
gegen einen Mörder. Gabriel Rießer.

A35265

Friedrich-Schlegel-Gesellschaft
Bibliothek

PV 13 313



Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe die Ehre, im Namen des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hier zu Ihnen zu sprechen. Der „Centralverein“ ist in Deutschland die größte Vereinigung deutscher Juden; er umfaßt 65 000 Einzelmitglieder und vertritt etwa 300 000 deutscher Juden, die in Gemeinden und Verbänden hinter ihm stehen.

Nicht unwichtig ist für unsere Unterhaltung, jetzt schon festzustellen, daß unter einer Bevölkerung von 65 Millionen Deutschen nur 600 000 Juden verstreut sind.

Der Centralverein steht in der Abwehr gegenüber allen unberechtigten Angriffen auf das deutsche Judentum, auf die jüdische Lehre und gegenüber allem, was irgendwie gegen das Judentum in unberechtigter Weise vorgebracht wird. Die „Einkehr“ erfordert, daß wir bemüht bleiben, unsere Mitglieder (soweit es noch nicht der Fall sein sollte) zu vollgültigen Deutschen heranzubilden. Der § 1 unserer Satzungen besagt deshalb, es sei unsere Aufgabe, unsere Mitglieder

„in der unbeirrten Pflege deutscher Gesinnung“

zu bestärken. Das bedeutet, daß der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens auf einem gesunden deutsch-vaterländischen Standpunkt steht. Er ist, das möchte ich noch hinzufügen, in politischer wie in religiöser Beziehung völlig neutral.

Der Zweck der heutigen Versammlung ist, uns mit den führenden Schichten einer Stadt wie Dessau, geladen aus allen Lagern, leidenschaftslos und ruhig über die Judenfrage auszusprechen. Es erscheint uns notwendig, daß diese Schichten einmal einen Eindruck davon gewinnen, wie sich ein deutscher Jude, dem das Wort „Vaterland“

kein leerer Begriff ist, über die Judenfrage und über die gegen das deutsche Judentum erhobenen Vorwürfe äußert.

Unter diesen Umständen haben wir es für richtig gehalten, keine zahlenmäßig unbeschränkte öffentliche Versammlung abzuhalten. Wir stehen auf dem Standpunkt — und ich hoffe und glaube, die Anwesenden, die hier aus allen Lagern erschienen sind, werden ihn teilen —, daß

die gegenwärtige Atmosphäre nicht dazu angetan ist, sich in einer öffentlichen Versammlung, zu der auch jeder Zugang findet, der den Mut und den Willen hat, zu hören, ruhig und sachlich über die Judenfrage auszusprechen.

Wir würden es für völlig verfehlt ansehen, etwa mit denjenigen Jubengegnern uns auseinanderzusetzen, die man gemeinhin als „Radau“-Antisemiten bezeichnet. Gewiß: ich habe gar keinen Zweifel, daß viele unter den „Bölkischen“, die zu einem sehr großen Teil ihr Vaterland genau so stark lieben wie jeder aus anderen Lagern, der es ehrlich mit sich und mit dem Vaterlande meint, diesen Radau-Antisemitismus ablehnen. Aber Sie werden mir zweifellos zugeben: es besteht die Gefahr, daß in einer unbeschränkt öffentlichen Versammlung dieser Radau-Antisemitismus das Heft an sich reißt und die Ruhe und Sachlichkeit der Verhandlung stört.

Was meine Methode anbelangt, so werde ich mich bemühen, sehr sachlich zu bleiben. Die Zitate, die ich bringe, entnehme ich möglichst aus dem christlichen und aus dem politisch rechts orientierten Lager; und ich werde keine Zitate bringen, die, es ist das in einem Zeitungsartikel einer geachteten geistlichen Persönlichkeit Dessaus wohl geschehen, irgend welchen Zufälligkeiten, irgend welchen bedeutungslosen Persönlichkeiten entstammen. Und ich darf von mir sagen, daß ich mich nicht nur dieser Versammlung wegen und nicht nur meines Amtes wegen, sondern aus heißer Liebe zum Deutschtum und zum Judentum mit den Problemen, über die ich hier rede, ernsthaft beschäftigt habe.

Wenn wir die Vorwürfe betrachten, die heute gegen das deutsche Judentum erhoben werden, so empfiehlt es sich, eine Methode anzuwenden, die freilich, nach Johannes Scherr, leider bei den Deutschen immer erfolglos war, nämlich das Studium der Geschichte.

In die Geschichte müssen wir hinuntersteigen. Und wenn wir das tun, dann sehen wir, daß im Ablauf der Weltgeschichte besonders zu drei bestimmten Zeiten genau dieselben Vorwürfe gegenüber gewissen Menschengruppen aufstachen, die heute gegen das Judentum erhoben werden.

Eine der interessantesten Perioden der Weltgeschichte ist die Zeit, da das junge Christentum in die Weltgeschichte eintritt; eine Zeit, die der große Adolf Harnack in

seinen verschiedenen, wahrhaft meisterlichen Werken überaus plastisch dargestellt hat, eine Zeit, deren ebenfalls meisterliche Schilderung ein Mann wie der Theologe Schürer in seinem Werke: „Geschichte des Volkes Israel zur Zeit Jesu Christi“ der deutschen Welt geschenkt hat.

Die Vorwürfe, die damals gegen das junge Christentum erhoben wurden, sind ganz ähnlich den Vorwürfen unserer Tage gegen die Juden.

Wenn Sie die Werke der Kirchenväter studieren — sie werden leider viel zu wenig beachtet, auch ihrem sonstigen Gehalte nach —, so finden Sie bei Augustinus, bei Athenagoras, aber vorzugsweise in dem Apologetikum des Tertullian, daß genau die gleichen Vorwürfe, die heute gegen die deutschen Juden, gegen die Juden im allgemeinen erhoben werden, von den Römern, von der versinkenden heidnischen Welt gegen die Christen erhoben werden. So hat man zum Beispiel den jungen Christen das römische Staatsbürgerrecht recht energisch abgesprochen mit dem Vorwurfe, sie seien gar keine Römer, sie seien Fremde, die sich im Römischen Reich zu Unrecht breit machten. Tertullian sagt und klagte dem Sinne nach: „Um den Kaiser Nero herum schleichen Mordelms, sie gelten als gute Römer — wir aber, die wir bemüht sind, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, wir werden als Ausländer, als Fremdbürtige, als Fremdrassige betrachtet und gehören nicht zum großen römischen Vaterlande.“ Nun, meine Damen und Herren, schon an diesem einen Vorwurf sehen Sie, wie sich die Dinge in der Geschichte wiederholen.

Und dann sehen wir eine zweite große Gruppe in der Weltgeschichte, die, wie die Juden, es sich gefallen lassen muß, mit ähnlichen, ja, mit photographisch getreuen Vorwürfen bedacht zu werden. Das sind die Katholiken, besonders zur Zeit des sogenannten Kulturkampfes. Wer sich mit diesen Dingen ernsthaft beschäftigen will, sollte einmal die hervorragende Geschichte des Kulturkampfes von Kießling studieren, und wenn er dies tut, so zwingt sich ihm mit Notwendigkeit die Beobachtung auf,

daß damals, in den siebziger Jahren, den Katholiken genau dieselben Vorwürfe gemacht wurden wie heute den Juden.

Aus Dutzenden von Belegen für diese Behauptung, die ich Ihnen anführen könnte, lassen Sie mich ein Beispiel vorlesen.

Wenn Sie z. B. die „Allgemeine Zeitung“ vom 5. Dezember 1870 aufschlagen, so finden Sie darin einen Aufsatz: „Wunsch zur Kaiserkrönung“:

„So wäre denn alles zu Heil und Segen gewendet, fröhe nicht ein giftiger Schwamm in unsern Eingeweiden, der unablässig, Tag und Nacht, seine zerstörende Arbeit fortsetzt. Welches die Krankheit ist, braucht nicht erst gesagt zu werden:

Die Wahlen zum preußischen Landtag haben wieder einmal die wunde Stelle entblößt: blind ist, wer nicht erschreckt davor zurückfährt. Der blühendste, aufgeklärteste, regsamste Teil Deutschlands, Rheinland und Westfalen, schickt 40 ultramontane Abgeordnete in die Landesvertretung. Wahrlich, eine verlorene große Schlacht an der Loire wäre ein geringeres Unglück für die Nation als diese Niederlage . . . So wächst und wächst die stille Verschwörung gegen Staat und Kultur. Stund für Stund, treibt ihre sich festkrallenden Ranken überall umher und droht uns zu ersticken in gegebener Zeit."

Und ein noch schlagenderer Beweis für das, was ich nachweisen will, ist, meine ich, das Folgende. Eine Periode, die, leider, immer und immer mehr dem Gedächtnis der Gegenwart entrückt zu sein scheint, ist die Zeit des Weltkriegs. Es ist außerordentlich wichtig und wertvoll für uns Deutsche, daß wir uns einmal erinnern und feststellen, mit welchen Vorwürfen uns unsere früheren Feinde im Weltkriege bedacht haben. Es gibt sehr interessante, wissenschaftlich hochstehende Werke darüber; und ich nenne hier das Werk des jüngst verstorbenen hervorragenden Berliner Universitätsprofessors Dr. Troeltsch. Troeltsch unterscheidet in der Literatur unserer Feinde, in den Schriften und Zeitungen unserer früheren Gegner, zwei Arten ihrer Schmähungen des deutschen Volkes. Er nennt die eine „Literatur ersten Grades“, die andere „zweiten Grades“. In der Literatur „ersten Grades“ wird dargestellt, daß

der Deutsche anthropologisch minderwertig, kulturell niedrig sei, also genau daselbe, was heute, insbesondere nach der Chamberlain'schen Theorie, von den Juden gesagt wird!

Wie Chamberlain behauptet, alle bedeutenden Persönlichkeiten in der Weltgeschichte seien Germanen, sie allein hätten von Indien bis nach Spanien, von den Wüsten Afrikas bis hinauf nach den nordischen Ländern die Kultur gebracht, so behaupten die Feinde Deutschlands, nicht die Deutschen haben die großen Erfindungen, die überragenden Kulturtaten vollbracht, sondern nur die Angehörigen ihrer Staaten, also der feindlichen. Und deshalb, weil die Deutschen angeblich kulturell und anthropologisch minderwertig sind, so müssen sie, nach der schimpflichen Behauptung unserer Feinde, Räuber und Kindermörder sein, müssen sie in Belgien die Frauen schänden, müssen sie Böses sein. „Böses“, dieses merkwürdige Wort, in dem die Verachtung der Deutschen als einer minderwertigen Rasse ausgedrückt sein soll.

Sie werden mir zugeben, daß das alles mitanklingt in dem Wort „Jude“, daß dieselben Vorwürfe gegen die deutschen Juden erhoben werden. Ja, es ist direkt nachweisbar, daß man jedem judenfeindlichen Schlagwort ein deutschfeindliches gegenüberstellen kann. So wurde das „Streben nach der Weltherrschaft“, wie heute den deutschen Juden, während des Krieges tagtäglich in der feindlichen Presse den Deutschen angekreidet, und so ver-

suchte der belgische Professor Delaville in einem kunstgeschichtlichen Werk nachzuweisen, daß die Deutschen eine vollständig minderwertige Rasse seien, die gar nicht in der Lage wäre, erhabene Werke von bleibendem Werte zu schaffen; und daraus ergibt sich die weitere Folgerung: Da die Deutschen nicht in der Lage seien (was den Juden ebenfalls von den Völkischen täglich vorgeworfen wird), wahrhaft schöpferische Leistungen zu vollbringen, so können sie nur nachahmen, nur die Geistesstaten anderer, die vor ihnen waren, in niedriger Weise ausbeuten . . .!

Noch andere Beispiele auf diesem Gebiete: Sie kennen, wie ich annehme, den Begründer der modernen Philologie, einen der bedeutendsten Philologen überhaupt, August Wolf, der im Jahre 1824 gestorben ist. Der wurde von einem sehr angesehenen französischen Philologen, Berard, bezichtigt, er habe seine grundlegende Untersuchung über Homer von französischen Autoren, namentlich von d'Aubignac abgeschrieben. Röntgen hat, nach der Behauptung gleichartiger Literatur, seine Entdeckung wahrscheinlich französischen Kollegen entwendet. Das sei zwar noch nicht bis zur Evidenz nachgewiesen, erwiesen sei dagegen, daß alles, was die Röntgen-Forschung in Deutschland während des Krieges an Erfolgen aufzuweisen hatte, nichts als Plagiat sei. Wenn man die Namen Wolff oder Röntgen ausradiert und Einstein dafür einsetzt, der bekanntlich Jude ist, so finden Sie genau dieselben Behauptungen in den judengegnerischen Schriften, Broschüren und Flugblättern.

Sie wissen ja vielleicht noch vom Kriege her, daß unsere früheren Feinde uns die großen Männer streitig machten.

Die Tschechen reklamierten nach Zeitungsnachrichten und Broschüren, aber auch nach wissenschaftlicher Literatur während des Krieges Lessing, Schiller, Goethe und Nietzsche, ja, Caprivi, der, nach tschechischer Behauptung, eigentlich „Caprivor“ hieß, für sich und — natürlich — den Grafen Zeppelin, der aus dem tschechischen Geschlechte „Cepeline“ stammte, sich germanisierte und zum Ruhme des deutschen Volkes beitrug.

Genau dieselben Gedanken finden Sie bei unseren völkischen Gegnern.

Sehr komisch war — um Ihnen noch weiter zu zeigen, wohin solche Dinge treiben —, daß in englischen Zeitungen behauptet wurde, der hochverdiente Feldmarschall v. Radenfen sei überhaupt kein Deutscher, sondern letzten Endes englischen Blutes: „Mac Kenfen“. Und da auch der Zufall manchmal ein recht neckisches Spiel treibt, so möchte ich erwähnen, daß nach den Mitteilungen des „Semi-Gotha“ — einer von völkischer Seite herausgegebenen Aufzählung derjenigen Persönlichkeiten der deutschen Fürstenthümer und des deutschen Adels, die „jüdisch verpöppelt“, jüdisches Blut in ihren Adern haben — oder haben sollen —

Radensen sogar jüdischen Ursprungs
sein soll, denn es steht am Schluß des „Semi-Gotha“:

P. S. Des preussischen Generals der Kavallerie August von Radensen Familienartikel blieb leider versehentlich ungedruckt, fehlt auch rückwärts im Schwertadel.

Wie weit man insbesondere von völkischer Seite die — wenn ich so sagen darf — Blutzgeschichte bedeutender, führender Persönlichkeiten des deutschen Volkes unter die Lupe nimmt, das hat sehr klar und zu allgemeinem Erstaunen ein Buch erwiesen, das ich Ihnen hier mit wenigen Worten vorstellen möchte. Es ist der sogenannte „Semi Imperator“, herausgegeben von denjenigen Persönlichkeiten, die diese „Semi“-Bücher, die „Semi-Allianzen“, den „Semi-Gotha“ geschrieben haben. Dieser „Semi Imperator“ also bringt an der Hand scheinbar wissenschaftlichen Materials, wie Ahnentafeln und verschiedener Photographien, den

**daß der unglückliche Kaiser Wilhelm II. jüdisches Blut
in sich habe,**

und daß eben deshalb das Unglück über das deutsche Vaterland gekommen sei. Dieses jüdische Blut soll im wesentlichen dadurch in das Hohenzollernhaus hineingekommen sein, daß die verstorbene Königin von Großbritannien und Irland, Victoria, verbotenen Umgang mit einem jüdischen Leibarzt Wolf gepflogen habe. Ich erzähle das nicht, um einen schlechten Scherz zu machen, sondern sie finden diese Beleidigung an der Hand der Ahnentafeln und Photographien des genannten Buches mit allem wissenschaftlichen Ernst vorgetragen.

Als weiteren Beweis dafür, wie weit die Neulichkeit zwischen den Anschauungen unserer Feinde gegenüber dem deutschen Volke und den Anschauungen der Judenegner gegenüber den Juden in Deutschland geht, noch folgendes:

Chamberlain sagt einmal in seinem gewiß sehr geistreich geschriebenen, aber nach meiner Ueberzeugung verheerenden „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“, daß ein unverbildetes Kind in der Lage sei, einen Juden schon am Geruch zu erkennen.

Und nun: In der Pariser „Medizinischen Zeitschrift“ (Gazette médicale de Paris Nr. 267 vom 24. Juni 1915) wird von einem französischen Arzt Dr. Verillon die Behauptung aufgestellt, daß die deutschen Soldaten, insbesondere als Verwundete, sofort am Geruch als Deutsche zu erkennen seien. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß wir nur ein verächtliches Lächeln für derartige „Wissenschaft“ haben. Aber eines ist dabei doch nicht zu verkennen, daß hier genau die gleichen vermeintlichen Feststellungen gegenüber den Deutschen vorliegen, die von den völkischen Gegnern den Juden gemacht werden.

Aus diesen drei Parallelen nun müssen wir, mit aller Vorsicht, die eine Schlussfolgerung ziehen, daß

diese Vorwürfe eine Art Minoritätsvorwürfe sind, die gegenüber Minderheiten in der Weltgeschichte stets wiederzukehren pflegen. Sie treten auf gegenüber den jungen Christen, welche im Römischen Reich in der Minorität waren, gegenüber der katholischen Minderheit von protestantischen Kreisen her und ebenso gegenüber den Deutschen während des Weltkrieges.

Das wollte ich Ihnen zur Einführung sagen, um nunmehr auf mein eigentliches Thema einzugehen.

Sie werden es verstehen, wenn ich mit Rücksicht auf Veröffentlichungen über das Judentum in der Dessauer Presse meine Ausführungen in sehr deutlicher Weise auf das abstellen muß, was immer wieder als Grundgedanke auftaucht, nämlich auf den sogenannten

„jüdischen Geist“.

Dieser jüdische Geist ist, nach der Meinung der Völkischen, nichts Bodenständiges. Es liege darin etwas Ungefundenes, Zersekendes, etwas verderblich Internationales, etwas Herunterreißendes, etwas politisch immer radikal nach links Schlagendes, etwas ausgesprochen Materielles, etwas (das Wort ist ja gefallen) Anti-Germanisches. Und man kann etwa sagen: Unter jüdischem Geist versteht man in völkischen Kreisen den Gegensatz von dem, was Richard Wagner als deutschen Geist bezeichnet hat: „Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun“. Danach, d. h. im Lichte dieser völkischen Auffassung, würde es heißen: „Jüdisch sein, heißt eine Sache nur bestimmter materieller Vorteile wegen tun.“

Da müssen wir auf das Kernproblem eingehen, nämlich auf

die Begriffe „National“ und „International“,

in der Sprache der Völkischen: arisch-idealistisch und jüdisch-materiell oder rechtsstehend-national, linksstehend-international. Wenn wir diese Probleme behandeln, müssen wir uns gleich zuerst die Frage vorlegen: „Warum ist in der Tat zu beobachten, daß die Juden vorzugsweise in den Linksparteien zu finden sind, die angeblich nicht national zuverlässig sind?“

Nun ist es gar nicht einmal richtig, daß die Juden nicht in den Rechtsparteien vorhanden sind; sie sind allerdings nicht in großer Zahl darin. Es ist aber eine Binsenwahrheit, daß

der Schöpfer der deutschen konservativen Weltanschauung der Jude Friedrich Stahl

gewesen ist, der vor seiner Taufe Schlesinger hieß. Es berührt komisch, wenn Buntschli in der „Geschichte des Allgemeinen Staatsrechts“ sagt:

„Er ist im Grunde die semitische Weltanschauung, welche in der Stahl'schen Staats- und Rechtslehre wieder auflebt . . . Sie ist vielleicht die vollkommenste Anwendung jener religiösen Grundanschauung über Recht und Staat.“

Ich darf daran erinnern, daß in der Vorgängerin der „Deutschen Volkspartei“, in der nationalliberalen Partei Männer wie Lasker und Bamberg er eine maßgebende Rolle gespielt haben. Und wenn man den Juden nicht pragrammatisch den Weg ver sperren würde, sänden wir sie auch bei der Deutschnationalen Volkspartei. Denn es wäre merkwürdig, wenn ein Volk von einem so ausgeprochenen Konservatismus wie die Juden, die durch Jahrtausende ihre Religion und ihre Traditionen gewahrt haben, auf einmal nicht mehr geneigt sein sollten, Parteien sich zuzuwenden, die die konservative Tradition als ihnen eigen bezeichnen. Eine gewisse Unwahrhaftigkeit liegt aber darin, wenn man heute den Juden vorwirft, daß sie nicht in den Rechtsparteien in jenem Maße vorhanden sind, wie in den Linksparteien, denn man wollte die Juden ja nie in den Rechtsparteien.

Im Jahre 1910 wurde in dem Hauptorgan der Konservativen Partei, der „Kreuz-Zeitung“, ein Aufsatz veröffentlicht, der sich mit dem sogenannten Livoli-Programm der Konservativen auseinandersetzte und folgende außerordentlich lehrreiche Stelle enthielt:

„Die konservative Partei hat sich in ihrer großen Mehrheit auch davon überzeugt, daß sich der antisemitische Passus ihres Programms praktisch nicht mehr rechtfertigen läßt. Sind doch auch im Judentume konservative Kräfte lebendig und wirksam, wie uns die erfreuliche Tätigkeit zahlreicher jüdischer Männer im praktischen Leben, Wissenschaft und Kunst täglich zeigt, während die im Judentum so auffallenden destruktiven Kräfte sich leider in hohem Maße auch bei rassereinen Deutschen entwickelt haben.“

Dieses Zitat von maßgebender Seite ist geradezu schlagend für jeden, der die Dinge nicht völlig unter der Parteibrille betrachtet. Es sagt ganz deutlich, daß man zu einer Zeit, in der noch nicht diese „Inflation des Hasses“ vorhanden war, über das nationale Verhalten der deutschen Juden anders geurteilt hat wie heute. Es ist eine — denken wir an das verlorene Polen! — etwas wehmütige, aber nützliche Erinnerung, daß bei der Reichstagswahl eines Mannes wie des heute deutschnationalen Führers Grafen Westarp gerade Juden eine entscheidende Rolle gespielt haben; denn seine Wahl (600 Stimmen Mehrheit) im Kreise Bomsch-Meseritz gegen die Polen ist nur dadurch möglich gewesen, daß die im Osten lebenden Juden, trotz ihrer schweren Bedenken wegen des Livoli-Programms, für den konservativen Kandidaten geschlossen eingetreten sind, weil er der Kandidat des Deutschtums gegenüber den Polen gewesen ist.

Kaum je ist ein Wort so dem Mißbrauch anheimgefallen wie „Vaterland“ und „national“. Diese Worte, müßten für jeden Deutschen jeder Partei, der sich überhaupt noch zum Vaterland bekennt, das Heiligste und Innigste sein, etwas, was man nur fühlt, nur lebt, wovon man aber nicht spricht.

Ist es für die Entwicklung des Reiches und der Einzelstaaten zuträglich, daß gerade dieses heilige Wort „national“ einen deutlich sichtbaren Parteistempel bekommen hat, daß es abgrenzend und nicht vereinigend wirkt?

Dieses Wort „national“ hatte auch keineswegs immer bei den Parteien den Sinn, den sie ihm heute als durchaus selbstverständlich beilegen. Zur Zeit der Stein-Hardenberg'schen Reform finden Sie, daß gerade diejenigen Kreise, die heute das Nationale so außerordentlich stark unterstreichen, die Großgrundbesitzer, die erklärten Gegner dieser Reform waren. Und doch ist, von der Gegenwart gesehen, gerade diese Reform eine durchaus nationale und vaterländische Tat. Diese Reform wurde 1808 z. B. von dem Großgrundbesitzer Herrn v. d. Marwitz, „dem Führer der Rebellen“, wie es in einem Aufsatze heißt, als „die Revolutionierung des Vaterlandes“ bezeichnet, als den „Krieg des krassen Materialismus gegen die von Gott eingeführte Ordnung.“ Ich bitte Sie, besonders diesen Vorwurf des „krassen Materialismus“ zu beachten, der heute dem Juden in so absprechender Weise angehängt wird. In diesem Zusammenhange ist es interessant, einmal eine Eingabe einzusehen, die die Stände der märkischen Kreise Pabst, Storkow und Beeskow gegen die Hardenberg'sche Reform richteten; der Unwille des Adels über die eingeleitete Reform findet darin starken Ausdruck und es heißt — staunen Sie! — wörtlich: „Man wolle aus unserem alten, ehrwürdigen Preußen einen modernen Judenstaat machen!“ Das wurde also schon nach 1807 gesagt, als es noch gar nicht diese angeblich „entscheidende jüdische Frage“ in Preußen-Deutschland gegeben hat. . . . Und dann denken Sie an die heftige Opposition, die gerade von gewisser konservativer Seite, von gewissen hohen Militärs, von gewissen Großgrundbesitzern gegen die Reichsgründung des alten Kaisers und Bismarcks ausging. Lesen Sie die Memoiren und den Schriftwechsel des Herrn v. Rauch, der Oberstallmeister des König Wilhelm war und im Großen Hauptquartier eine Rolle spielte. Ja, selbst **Roon war ein entschiedener Gegner der Kaiserkrönung**, und er bezeichnete sehr abfällig diese ganzen Vorgänge als „überflüssig und etwas wahrscheinlich für den preussischen Staat außerordentlich Schädliches!“

Nun können Sie, und das mit Recht, sagen, ich gehe an der Tatsache vorbei, daß in den Linksparteien das jüdische Element besonders stark enthalten sei. Und da die radikalen Parteien sich meist in der Opposition befinden, also an allem Bestehenden Kritik üben und seine Abänderung erstreben, schiebt man den Juden innerhalb der Parteien die Schuld an dieser Einstellung zu, auf der anderen Seite jagt man, daß die zerfetzende Tendenz auf die Juden aus Gründen der geistigen Verwandtschaft anziehend wirke. Von keiner radikalen politischen Richtung ist das in dem

Nase behauptet worden, wie vom **Volschewismus**, und an diesem typischen Beispiele wollen wir einmal die Erscheinung selbst, die ohne Frage in gewissem Umfange besteht, untersuchen, dann aber auch die tatsächlichen Zusammenhänge aufdecken, die zwischen Volschewismus und Judentum vorhanden sind.

Das zaristische Rußland war die Hölle für den russischen Juden. Politischer Fortschritt, wirtschaftliche Entwicklung, kultureller Aufstieg setzten in der neueren russischen Geschichte ein. Nur für den Juden schien die Zeit stille zu stehen. Für ihn blieb Mittelalter mit allen seinen Schrecknissen. Ich bitte Sie, das ganz wörtlich zu verstehen. Ich brauche gar nicht in das vergangene Jahrhundert zurückzugehen und die Zeiten Alexanders I. zu schildern, den Alexander Herzen den „Dschingis-Khan mit dem Telegraphen“ genannt hat. Noch in diesem Jahrhundert sind in Rußland Dinge vorgekommen, die wiedergegeben einem schwer fällt. Ich möchte Ihnen aus einem wissenschaftlichen Werke, das der katholische Prof. Leo **Errera**, Brüssel, verfaßt hat, folgende Schilderung vorlesen, die eine Szene aus einem der üblichen Judenpogrome schildert:

Mit Zangen riß man den Unglücklichen die Zunge aus, man stach ihnen die Augen aus, man schnitt ihnen Hände, Füße, Ohren und Nase ab; diese Tatsachen sind durch den Arzt des städtischen Krankenhauses Dr. Dorojewski (Christ) bezeugt. Einem alten Juden hat man den Bauch aufgeschnitten und ihn mit Bettfedern ausgestopft, nachdem man ihm die Eingeweide herausgenommen hatte. Frauen und Kinder sind vom zweiten Stockwerk der Häuser auf die Straße unter schallendem Gelächter der anwesenden Volksmenge geschleudert worden; Junge Mädchen, ja sogar Kinder, sind geschändet worden; einige sind auf der Stelle gestorben, andere sind wahnsinnig geworden.

Kann man sich da wundern, wenn die russischen Juden die Fortdauer dieser Zustände nicht aus allen Kräften förderten, Wenn sie nicht Parteigänger jener politischen Gruppen waren, die das bestehende System schützten gegen die **Machthaber**, die sie in Enge und Dunkel gewaltsam halten wollten. Und ebenso die jüdischen Studentinnen, die in gewissen russischen Universitätsstädten sich nur dann aufhalten durften, wenn sie sich in die Prostituiertenliste eintrugen. Aber nichts wäre irriger, als die Vermutung, die jüdische Intelligenz habe ausschließlich die Reihen der russischen Revolution gebildet. In den von dem rechtsgerichteten Professor Delbrück herausgegebenen „Preussischen Jahrbüchern“ hat im Jahre 1900 Emil Daniels die Lebenserinnerungen des Fürsten **Krapotkin** besprochen, des Vaters des Nihilismus. In diesem Buche wimmelt es von Namen junger Mitglieber hoher und höchster Adelsgeschlechter, die des Zwanges ihres Standes ebenso wie der Vormundschaft ihrer Regierung satt waren und sich zusammenschlossen, um ein neues, freies Rußland zu schaffen. Doch ich will mich in

diese Fragen nicht zu weit hineingehen, so verlockend es wäre, nachzuweisen, wie gerade Hegels Philosophie bestimmd für die geistige Struktur des revolutionären Russen geworden ist und neben ihm Büchner, Moleschott, Vogt und nicht zuletzt Wilhelm Marr, der so der Ehre teilhaftig ist, zu gleicher Zeit Vater des modernen deutschen Antisemitismus und des Bolschewismus gewesen zu sein.

Nur auf eine Erscheinung will ich noch eingehen. Als die bolschewistische Revolution gesiegt hatte und man ihr Uebergreifen auf die übrigen Staaten vielfach befürchtete, behaupteten bestimmte Kreise, um die Richtung der Volksmeinung abzulenken, daß die bolschewistische Regierung zum überwiegenden Teile aus Juden oder doch ehemaligen Juden bestehe, daß also ein Sieg des Bolschewismus gleichbedeutend sei mit dem Sieg der jüdischen Weltregierung. Wie steht es damit?

Die antisemitische Presse veröffentlichte 1921 eine Aufstellung über die Zusammensetzung der russischen Regierung. In dieser wird angegeben, daß

**in der russischen Regierung 708 Männer säßen,
von denen 664 Juden seien.**

Der Rest verteilte sich auf Russen, Letten, Deutsche, Armenier, Polen, Tschechen usw. Diese Angaben werden mit vielen Einzelheiten versehen, damit der Eindruck entstehe, daß sie tatsächlich zutreffend sind. Nun muß gesagt werden, daß die Kenner der tatsächlichen Verhältnisse in Rußland zunächst gar nicht wußten, was sie mit dieser Zahl anfangen sollten. Denn Volkskommissare, die auf diesen Titel Anspruch haben, gibt es nur 18, unter denen sich beispielsweise vor ungefähr zwei Jahren nur zwei Juden befanden, Leo Braunstein-Troßki und Israel Dowski, von denen der eine das Kriegs- und Marine-Kommissariat verwaltete, der andere das für Post und Telegraphen. Man ging weiter und zählte auch die jüdischen Beamten zusammen, die in den 18 Volks-Kommissariaten Funktionen zweiten Ranges ausübten. Aber auch hierbei kam man nur auf 7 Juden, während die Gesamtzahl der anderen Beamten 126 bis 162 beträgt. Bis man sich schließlich jeden einzelnen Namen, der in den Zusammenstellungen der antisemitischen Presse gegeben war, vornahm. Und so fand man des Rätsels Lösung. Man hatte

**aus den zahllosen Behörden Rußlands wahllos
708 Namen von Beamten herausgewählt, und
diese Auswahl so getroffen, daß man zunächst
664 Juden vermerkte,**

und dann, um die Fälschung ein wenig zu maskieren, einige nichtjüdische Beamte hinzunahm. Wenn man noch bemerkt, daß in Rußland jeder, der Beamtenstellung hat, und in einem rein sozialistischen Staat sind das sehr viele, die eine solche Tätigkeit ausüben, so wäre die Zahl der 664 Juden sogar überraschend gering.

Ich will hier mit keinem Worte für den Kommunismus oder Bolschewismus sprechen. Ich erinnere Sie nur daran, daß schon 1920 eine Broschüre erschienen ist: „Protest der deutschen Juden gegen den Kommunismus“, von Professor Dr. Herzog, in der führende deutsche Juden gegen die kommunistische und bolschewistische Weltanschauung Stellung nahmen. Aber es schien mir notwendig, auch in diesen Fragenkomplex hineinzuleuchten und über ihn Klarheit zu schaffen.

Gestatten Sie mir hier einige Worte über Zitat und Zitieren. Das ist notwendig, weil eine geachtete theologische Persönlichkeit Dessaus ihre Beweise im Wesentlichen auf Zitate stützte. Wie kann man der Ansicht sein, daß der

„Tanz um das goldene Kalb“

irgend etwas mit Goldgier oder mit Materialismus zu tun hat. Es ist nämlich nicht der Tanz um das goldene Kalb, sondern um das goldene Kalb! Als Mojes vom Volke fern war und sein Bruder die priesterlichen Geschäfte führte, fiel das Volk in die ägyptische Abgötterei zurück und — gerade im Gegensatz zu der üblichen völkischen Auffassung vom Tanze der Juden um das goldene Kalb —, opferte sein Geschmeide und alle seine Kostbarkeiten freudig, um dieses Götzenbild herzurichten, und um es anzubeten — nicht, weil es aus Gold war, sondern weil es ein Kalb, eine Tier-Gotttheit war, die dem Volke aus Ägypten her vertraut war.

Es scheint mir schon nach dieser Untersuchung klar zu sein, daß man mit Zitaten noch weit mehr „beweisen“ kann, als etwa mit der Statistik, die ja auch für gewisse „Beweise“ recht beliebt ist. Ich will mich anheißig machen, Ihnen aus den Werken unseres großen Meisters Goethe eine ganze Reihe von Zitaten zusammenzustellen, in denen er sich als der größte Deutschenhasser aller Zeiten entpuppt. Das gleiche Experiment kann man mit Friedrich dem Großen machen. Vor kurzem wurde in den Rheingegenden eine französische Flugschrift unter dem Titel veröffentlicht: „La France et les Pays Rhénans“, und diese Flugschrift trägt als Motto ein Wort, das in den Memoiren des großen Friedrich, dort natürlich französisch, zu finden ist und dem Sinne nach lautet:

Frankreich hat nach der Ostseite hin nur diejenigen Grenzen, die es nach seiner Mäßigung und nach seiner Gerechtigkeit beanspruchen kann. Es wäre zu wünschen, daß der Rhein die Grenze dieser Monarchie weiterhin bilden könnte.

Man denken Sie, was man alles mit diesem Zitat „beweisen“ kann! Aber solche verfehlten Beweise sind nur uns gegenüber erlaubt. Man nimmt irgendein, das deutsche Judentum herabwürdigendes Zitat eines jetzt lebenden Juden und „beweist“ dann, daß „die Juden“ die und die Denkungsart haben! Oder man nimmt irgendein Zitat aus der Vergangenheit, irgendwie herausgerissen, und das soll zeigen, wie das Judentum von heute denkt!

Wir verlangen Zitate nur von Juden, die im Judentum heute eine führende Rolle spielen! Wir lassen es uns nicht gefallen, daß uns Zitate irgendeines Schriftstellers, irgendeines Redakteurs, der mit dem Judentum nicht die geringste Berührung hat, angehängt werden. Was müssen wir jagen, wenn heute ein Engländer oder ein Franzose oder ein Amerikaner die stenographischen Reichstags-Protokolle sich vornimmt, daraus Reden kommunistischer oder deutsch-völkischer Abgeordneten auszieht und nun sagt: „Das ist der Geist des deutschen Volkes!“

Mit dieser Methode können wir alles und nichts beweisen.

Ich für meine Person will mir erlauben, nur einige wenige Zitate vorzulegen. Sie werden z. B. erstaunt sein, bei Treitschke, der heute bei den Deutschvölkischen sehr angesehen ist, und der ja auch in der Tat, wie man über ihn denken mag, eine Persönlichkeit war, die jeder Achtung wert ist, im Jahre 1863 über Bismarck folgendes zu lesen:

„Höre ich einen so flachen Junker wie diesen Bismarck von dem Eisen und Blut prahlen, weil er Deutschland unterjochen will, so scheint mir die Gemeinheit nur durch die Lächerlichkeit überboten.“

Wem wird es einfallen — wenn er nicht böswillig ist —, dies als die Meinung des deutschen oder des monarchischen Geistes auszugeben? Dergleichen aber wird uns gegenüber täglich, insbesondere auch in dem Aufsatze jener Dessauer geistlichen, nicht böswilligen Persönlichkeit, geübt. — Hier haben Sie eine Aeußerung von Eugen Dühring, des bekannten Philosophen, auf den sich unsere deutsch-völkischen Gegner sehr oft berufen. Der hat einmal, und zwar im „Modernen Völkergeist“ 1899, Nr. 11, geschrieben:

„Da hat neulich einer im deutschen Reichstag in den Etat 50 000 Mk. bugfieren wollen, um Herrn v. Goethe in Straßburg zu Ehren aller Daittschheit ein Denkmal zu errichten, Die Sozialdemokratie und die Frechsinnigen und überhaupt die Liberale, das weiß, warum es das Volk mit diesem dienerhaften, pornophylen Frankfurter Sprößling und Weimarer Hofdichter irreführt.“

Das sagte eine bekannte Autorität der Deutschvölkischen. Aber wir würden doch verbohrt sein, wir würden doch eine fälschende, eine verwerfliche Methode üben, wenn wir nun, wie dergleichen uns Juden gegenüber geschehen ist und täglich geschieht, behaupteten: das sei wirklich die Meinung ernsthafter Deutschvölkischer über Goethe!

Nun möchte ich einmal die Gegenrechnung aufmachen, und wir werden sehen, ob Sie auf Grund dessen, was ich Ihnen an der Hand einwandsfreiesten und in keiner Weise zu verdächtigen Materials hier unterbreiten werde, der Meinung sein werden, daß das, was ich jetzt über den nationalen Geist der deutschen Juden oder über den „jüdischen Geist“ jagen werde, antinational oder „zersetzend“ ist.

Nach dem Kriege erschien aus der Feder des bekannten deutschvölkischen Führers Alfred Roth eine Schrift

„Die Beteiligung der Juden am Weltkrieg“.

Es wurde dort behauptet, bis November 1916 seien nur rund viertausend Juden gefallen. Diese Behauptung stützte sich auf die Kriegsstatistik, die seinerzeit vom Kriegsminister v. Stein für das Kriegsministerium veranlaßt worden war.

Nun: wenn tatsächlich nur viertausend Juden gefallen wären — es gibt ja gewisse völkische Versammlungen, in denen behauptet wird, es sei überhaupt kein Jude an der Front gewesen —, dann hätten natürlich die deutschen Juden nicht ihre Schuldigkeit gegenüber dem Vaterlande getan, zu der sie unbedingt verpflichtet waren.

Aber so liegen die Dinge gar nicht.

Die deutschen Juden, insbesondere aber der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, hat es als seine Aufgabe betrachtet, eine einwandfreie Kriegsstatistik in der Weise herzustellen, daß er von jedem jüdischen Kämpfer und Gefallenen eine — in Berlin einzusehende — Personalkarte hergestellt hat; und aus dieser so hergestellten einwandfreien Kriegsstatistik ergibt sich,

daß das deutsche Judentum nicht viertausend Gefallene sondern zwölftausend gehabt hat.

Nun, man kann gewiß sagen: auch die Zahl zwölftausend ist nicht genügend als Gefallenenziffer für die deutschen Juden; es müßten mindestens dreizehntausendfünfhundert sein, wenn man die Gefallenenziffern des gesamten deutschen Volkes dagegen hält. Das ist richtig. Tatsächlich bleibt die Gefallenenziffer der deutschen Juden um etwa 1500 hinter ihrem prozentualen Anteil an der allgemeinen Gefallenenziffer zurück. Und warum?

Es gibt eine wenig bekannte, streng wissenschaftliche Arbeit: „Konfessionelle Militärstatistik“ von R. May. Darin legt der Verfasser dar, daß die Katholiken schon dem früheren Deutschen Reich viel mehr Militärtaugliche gestellt haben als die Evangelischen, und daß infolgedessen die Gefallenenziffer der deutschen Katholiken größer ist als die der Evangelischen. Das ist unzweifelhaft richtig! Denn die Verhältnisse sind tatsächlich so, daß die Bevölkerung des flachen Landes prozentual die meisten Militärtauglichen gestellt hat, weil sie körperlich am kräftigsten ist. Diese Bevölkerung ist aber in Deutschland überwiegend katholisch, während die evangelische Bevölkerung hauptsächlich in den Städten, namentlich den Großstädten, konzentriert und in ausgedehntem Maße in der Industrie tätig ist. Sie wissen alle, daß die körperliche Tauglichkeit der Industriearbeiter gegenüber den Landarbeitern beträchtlich zurücksteht. Wenn man sich also auf das hier ange deutete Gebiet begibt, kann man die etwas komische, aber zutreffende Behauptung aufstellen: die evangelische Bevölkerung Deutschlands steht in ihrer Kriegsofferzahl hinter der katholischen

zurück! Das wäre aber eine Behauptung, aus der niemand ein Werturteil ziehen würde. Aber den Juden gegenüber tut man es. Bei den Juden ist der Prozentsatz der Militäruntauglichen stets noch größer gewesen als bei den Evangelischen und Katholischen. Die Juden sind durch ihre Tätigkeit vorwiegend Großstädter und durch den kaufmännischen Beruf körperlich nicht so geeignet für den Militärdienst wie die christlichen Mitbürger.

Vor kurzem ist ein hervorragender Deutschvölkischer, der Münchener Schriftsteller Dietrich Eckart, gestorben. Er veröffentlichte einmal eine Preisfrage: Derjenige, der nachweist, daß eine jüdische Mutter drei Wochen hindurch drei Söhne in der Feuerlinie hatte, erhält einen Preis von tausend Mark, ein damals recht hoher Betrag. Als ihm der Rabbiner Dr. Freund aus Hannover eine Liste von zwanzig solcher Familien vorlegte, weigerte er sich, den ausgelobten Betrag zu zahlen. Er wurde zur Zahlung verurteilt, weil das Gericht den Nachweis als erbracht ansah, denn Dr. Freund wies in der Verhandlung nicht nur 20 jüdische Familien nach, die drei Wochen lang mindestens drei Söhne in der Feuerlinie hatten, sondern legte sogar eine Liste von fünfzig jüdischen Familien vor, die bis zu acht Söhnen drei Wochen lang in der vordersten Gefechtslinie hatten.

Dieser Beweis ist schlagend. Und wenn man auch sagt: Ja, die Juden haben in den Krieg ziehen müssen; damit haben sie noch lange nichts getan, was man irgendwie als Tapferkeit ansehen kann, dann muß ich darauf hinweisen, daß die Juden „im Tapferkeitsanteil“ ihren Mann gestanden haben. Ich verweise Sie nur auf ein Buch: „Jüdische Flieger im Kriege“, herausgegeben von Dr. Felix Theilhaber, woraus Sie entnehmen,

daß der bekannte Kampfflieger Frankl, jüdischer Abstammung, mit dem Pour le mérite ausgezeichnet wurde. Der Flieger Rosin war ebenfalls Jude, und Rosin hat noch im Absturz ein feindliches Lager mit Bomben belegt; er ist in den Brand, den er dadurch hervorrief, hineingestürzt und hat seinen Tod gefunden.

Auch im Kolonialkriege unter Lettow-Vorbeck haben mindestens zwölf Juden gekämpft und vier davon sind gefallen. Es ist selbstverständlich, daß auch in dem Abwehrkampfe am Rhein und an der Ruhr Juden stehen und ebenfalls in die Gefängnisse wandern mußten und gemartert wurden; freilich in geringerer Anzahl als die anderen Deutschen, denn sie sind bekanntlich nicht Beamte. In Oberschlesien und in Polen haben Juden genau so wie die andere deutsche Bevölkerung, wie ihre christlichen Volksgenossen gelitten. Justizrat Placzek, Stadtverordnetenvorsteher in Posen, oder unser Hauptvorstandsmitglied Justizrat Kirchner in Posen haben wochenlang in polnischen Lagern jede Marter durchkosten müssen.

**Der Primaner Gaase in Rybnik, der Sohn unseres
Vorstehenden dort, wurde von polnischen Mordbuben
als deutscher Botengänger erschossen.**

Juden waren nicht nur in der Münchener Käse-
regierung, sie waren auch auf der Gegenseite. Zwei
jüdische Studenten, die den „weißen“ Truppen zur Be-
freiung Münchens angehörten, wurden schwer ver-
wundet und starben.

**Unter den Münchener Geiseln, die so Viehisch ermordet
wurden, befand sich auch der jüdische Kunstmaler
Professor Ernst Berger.**

Und nicht zuletzt möchte ich daran erinnern — als Beleg für
meine Behauptung, daß das deutsche Judentum auf alle Lager
verteilt ist —, daß Graf Arco, der das Attentat
auf Eisner ausgeführt hat, mütterlicherseits
jüdischen Blutes ist; denn seine Mutter war eine ge-
borene v. Dppenheim aus Köln!

Diese Tatsachen werden verschwiegen, wenn es gilt, die
Juden zu bekämpfen. Denn diese Tatsachen würden
nicht zu der Behauptung passen, daß die Juden
nur in allen internationalen Bewegungen zu finden
sind. Sie würden ganz und gar nicht in die Be-
hauptung hineinpasse, daß das ganze Tun und Lassen des
ganzen Judentums nur antideutsch eingestellt ist.

Daß auch deutsche Juden verstanden haben, freiwillig in
den Tod zu gehen, als sie den grauenvollen Zusammenbruch des
deutschen Vaterlandes erleben mußten, erweist der Selbst-
mord des bekannten Juristen Adolf Weißler in Halle,
des Begründers des Deutschen Notariats-Vereins, der sich
nach den Worten seines Abschiedsbriefes aus folgendem
Grunde erschossen hat:

„Ich kann das Leben nicht länger ertragen. Seid über-
zeugt, mich hat kein anderer Grund getrieben als die Trauer
über die tiefe Schmach unseres Volkes, durchaus
kein anderer. Es ist besser, gestorben zu sein, als zu leben.
Ihr Kinder könnt noch bessere Tage erleben, wir Alten nicht.
Ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“

Als letzte Bitte hat er den Wunsch ausgesprochen, auf
seinen Grabstein die Inschrift zu setzen: „Er wollte die
Schmach seines Volkes nicht überleben!“

Und ein junger Student, Maximilian Spaeth in
München hat, als er von seinen alten Freunden wegen seiner
Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse (wie es immer heißt) von
jedem Verkehr mit ihnen ausgeschlossen und so, nach seiner
Meinung, um Ehre und Ansehen gebracht worden ist, eben-
falls zum Revolver gegriffen. Er hat sich erschossen und in
sein Testament hineingeschrieben:

So bleibt für mich nur das eine: Durch meinen Tod an-
erkannt zu wissen, daß ein Deutscher jüdischer Geburt, der sein
ganzes Leben nur den hohen Idealen hohen Menschen- und
Volkstums nachgestrebt zu haben glaubt, trotz aller seiner
Laster und Fehler, auch ein Mensch von Anstand und Ehre
sein kann. Es ist mein glühendster Wunsch, den ich mit ins

Grab nehmen will, daß Deutschland und sein armes verblendetes Volk eines Tages frei von allen Binden, die ihm jetzt die Sehkraft seiner Augen verhüllen, aufs neue und für immer zu Macht und Blüte gelangen möge, besser an Art wie die vergangene, unvergänglicher an Dauer und Wert.

Solche Äußerungen werden verschwiegen, und solche Äußerungen werden nicht in Zeitungsartikeln erwähnt.

Nun gehe ich gar nicht so weit, wie es umgekehrt unsere Gegner tun, zu behaupten, daß so hochpatriotisch nun etwa alle Juden denken. Ich behaupte nur, daß auch nicht alle Christen so hochpatriotisch denken. Aber

das Entscheidende bleibt doch, daß wir als deutsche Juden nicht besser, aber auch nicht schlechter sind als unsere Umwelt,

Nun mit wenigen Worten zu einer Frage, die in allem wiederklingt, was von völkischer Seite gegen das deutsche Judentum als Vorwurf erhoben wird:

Das internationale Bank- und Börsenkapital.

Sie wissen, daß es eine Anschauung gibt, die sich literarisch von den „Weisen von Zion“ herleitet: das Judentum habe es verstanden, nach dem Kriege in Deutschland die Vormachtstellung zu erringen; überall sähen wir Juden; das sei nicht Zufall, das müsse Absicht und Plan sein: hinter alledem stehe eine jüdische Weltregierung, und der internationale jüdische Kapitalismus habe es sich zur Aufgabe gemacht, diese jüdische Weltregierung, unter Zerstümmung aller Völkerschicksale, zur Geltung zu bringen.

Ich muß zunächst einmal die Frage beantworten: Ist es richtig, daß es eine solche jüdische Weltregierung, einen solchen internationalen, auf Gedeih und Verderb verbundenen jüdischen Kapitalismus gibt? Das ist ein Schlagwort, an das so sicher geglaubt wird wie an den täglichen Aufgang der Sonne. Ich will mich bemühen, die Tatsachen sprechen zu lassen.

Vor mir liegt ein Buch, das vor wenigen Wochen das Licht der deutschen Öffentlichkeit erblickt hat: „Konzerne der Metallindustrie“ (Stuttgart 1923). In diesem Buche sind, zum ersten Male, die Riesenkonzerne alle zu finden, wie sie sich in Deutschland, besonders auf dem Gebiete der Schwerindustrie, gebildet haben. Sie können daraus entnehmen, in wie geringem Maße jüdisches Kapital an diesen Mammut-Konzernen beteiligt ist, die heute das Schwerkraft, ja, die Herrschaft der deutschen Wirtschaft bedeuten. Es liegt mir fern, etwas gegen die Schwerindustrie sagen zu wollen; das ist etwas, was den Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens gar nichts angeht. Wenn Sie also dieses Buch der Konzerne durchblättern, so finden Sie zunächst einmal den Stinnes-Konzern. Ich habe mir darunter immer viel vorgestellt. Aber was dort an Unternehmungen, Beteiligungen, Tochtergesellschaften zu finden ist, übersteigt jede Erwartung. Der Stinnes-Konzern steht in engster Fühlung mit der

ausgibt, ist so völlig abwegig wie der, daß Voltaires Schriften zur katholischen Literatur rechnen, weil er ursprünglich Katholik war, oder wie der, daß Bebel für die evangelische Kirche in Anspruch zu nehmen ist, weil er in einer evangelischen Familie zur Welt kam. Was haben das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ spezifisch Jüdisches an sich? Daß das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ mit aller Macht gegen den Versailler Vertrag aufgetreten sind, daß sie mit einer beispiellosen Kraft gegen die Politik Poincarés auftraten, das wird nie erwähnt, sondern es werden irgendwelche Dinge hervorgezogen, die irgendwie gewissen politischen Kreisen unsympathisch sind, und deshalb werden dann diese Zeitungen als „Judenzeitungen“ abgekanzelt.

Zweifellos gibt es gewisse Eigenschaften des jüdischen Geistes, die auch ich nicht als angenehm empfinde. Sondern, wenn es anders wäre. Das Judentum ist Hunderte von Jahren hindurch im Ghetto gewesen. Seit rund hundert Jahren sind die Juden aus dem Ghetto ans Licht gelangt. Es wäre doch ein Vorgang, der jeder kulturgeschichtlichen Erfahrung widerspräche, wenn sich in diesem Ghetto durch die ständige Abgeschlossenheit nicht gewisse Eigenschaften noch dazu bei einer einseitigen literarischen Beschäftigung, ausgebildet hätten: wie starkes Kritikbedürfnis, eine gewisse zu starke Freude am Kritisieren — Eigenschaften, die auch ich bekämpfe.

Ich bin durchaus kein Freund jedes modernen Theaterstücks. Neulich ließ ich mich dazu verleiten, mir in einem Berliner Theater ein Stück anzusehen, das unsittlich und widerlich war. Ob der Verfasser oder Theaterleiter Jude war, weiß ich nicht. Ich werde jedenfalls ein solches Theater nicht mehr besuchen. So sollte es jeder halten.

Wir sehen jedenfalls auf der einen Seite Schnitzlers „Reigen“ — auf der anderen: des Christen Lautensacks „Pfarrhauskomödie“.

Wir sehen auf der einen Seite gewisse, angeblich jüdische Theaterdirektoren, die es mit der Heiligkeit der Kunst leicht nehmen, — auf der anderen ein gewisses christliches und auch jüdisches Publikum, das sich diese Dinge leider bieten läßt. Aber schlechtmeg zu behaupten, daß es die Eigenschaft des Judentums sei, solche Stücke zu propagieren und zur Ausführung zu bringen, etwa gar in einer bestimmt ausgesprochenen Absicht (nämlich die germanische Moral, die des deutschen Volkes zu untergraben), das geht weit hinaus über die, die irgendwie der Gerechtigkeit entspricht.

Als 1918 die Revolution einsetzte, als der große Umschwung auch im deutschen Theaterwesen eintrat, da gab es unter den leitenden deutschen Theaterpersönlichkeiten kaum viele Juden, vor allem nicht an den Hofbühnen und an den Stadt-Theatern, die zusammen etwa 80 Prozent aller deutschen Bühnen ausmachen — und das Geschrei gegen bestimmte Theaterstücke war vor 1918 ganz

genau so wie heute. Wer aber waren andererseits die Persönlichkeiten, die das deutsche Theater zu besonderem Ansehen brachten? Der Jude Adolf A'rronge gründete das „Deutsche Theater“ in Berlin, lange Zeit die allseitig anerkannte wertvollste deutsche Schaubühne; dem Juden A'rronge folgte der Jude Otto Brahm; und der Ruhm, den diese beiden Männer dem „Deutschen Theater“ zu Berlin errungen hatten, wurde noch erhöht durch Max Reinhardt — das sind doch auch Juden! Und keineswegs darf man, wie es leider geschieht, einen Mann wie den verstorbenen Direktor des „Schiller-Theater“, Raphael Böwenfeld, vergessen, der, abgesehen davon, daß er der beste deutsche Tolstoi-Kenner war, die ersten Arbeiter-Vorstellungen einführte, die sonntäglichen „Morgenstunden“, wo man für billiges Geld die großen deutschen und ausländischen Dichter, die Dichter der Weltliteratur, wirklich erleben konnte. Man darf auch nicht den feinsinnigen Dichter Jacobowski vergessen, der eine Art Reclam-Hefte der Klassiker geschaffen hat, der die „Neue Lyrik fürs Volk“ herausbrachte und für „einen Groschen“ in die großen Kreise der Angestellten und Arbeiter warf.

Ich muß Ihnen, ehe ich schließe, noch etwas zuzufügen „Vertrauliches“ mitteilen. Ungern. Denn man spricht nicht gern von den Leistungen seiner eigenen Glaubensbrüder. Aber wenn immer wieder behauptet wird, daß das deutsche Judentum nur zerstörend wirke, so antigermanisch, so zermürbend, so mag mir gestattet sein, an eine Reihe ausgezeichneter Männer zu erinnern, die Juden sind und große schöpferische Taten für ihr deutsches Volk vollbracht haben: Auf medizinischem Gebiete an Paul Ehrlich, den Bekämpfer und bahnbrechenden Entdecker auf dem Gebiete der Syphilis; an Albert Fraenkel, den Entdecker des Pneumococcus, des Erregers der Lungenentzündung; an Sehnele-Würzburg, an Reiser, an Wassermann und, als Jüngsten, an den ersten Nobelpreisträger in Deutschland nach dem Kriege, den Kieler Professor Otto Meyerhof. Wenn Sie das Gebiet der Naturwissenschaften, der Chemie, der Technik betrachten, so finden Sie, als ersten, den Mann, der vor kurzem den Pour le mérite der Friedensklasse von wissenschaftlicher Seite aus erhalten hat, den Münchener Professor Willstätter, den Entdecker des Chlorophylls, des grünen Farbstoffs der Pflanzen, Heinrich Herz, den Entdecker der elektrischen Wellen, ohne den keine Funken-Telegraphie, keine Radio-Apparate überhaupt möglich wären, und schließlich Einstein, den genialen Mathematiker.

Und wenn man sagt, Juden könnten keine Entdecker sein, so nenne ich Dr. Kaiser, den ersten Gouverneur des Schutzgebietes, den Nordpolarforscher Bessels und

einen Mann, den jeder von Ihnen mindestens aus seiner Schulzeit her kennt, Emin Pascha,

ein jüdischer Arzt Dr. Schnitzler aus Oppeln, der neben Stanley zu den Helden der Afrikaforschung zählt.

Auf dem Gebiete der Philosophie haben sich Herrmann Cohen und Georg Simmel ausgezeichnet, und auf literarischem Gebiete ein Mann, den selbst die „Deutsche Tageszeitung“ in den höchsten Tönen gefeiert hat: Friedrich Gundolf, über dessen Werk „Shakespeare und der deutsche Geist“ sie am 1. Juli 1911 schrieb:

„Ein reiner geschichtlicher Geist weht durch das Ganze, eine tiefe, demütige Ehrfurcht vor allem Großen und Schönen, ein seltener Adel der Gesinnung, Aristokratie der Seele und des Verstandes. Wir haben wieder ein Meisterwerk deutschen Geistes erhalten.“

Das schrieb die „Deutsche Tageszeitung“ freilich zu einer Zeit, als sie nicht wußte, daß „Friedrich Gundolf“ der jüdische Professor Friedrich Gundelfinger in Heidelberg ist! Und in gleicher Weise lobt „Einhart“, hinter dem sich der bekannte alldeutsche Justizrat Claß verbirgt, in seiner „Deutschen Geschichte“ den jüdischen, ihm jedoch als „arischen“ Künstler bekannten Meißel, der in Berlin den Baustil der edelsten Einfachheit neu geschaffen hat.

Ich bin am Schlusse. Ich habe mich bemüht, objektiv zu sein. Ich habe es vermieden, ein Werturteil abzugeben. Ich habe nicht versucht, Sie durch Citate zu blenden; sondern

ich habe mich bemüht, die Tatsachen sprechen zu lassen.

Und es würde mir genügen, wenn es mir gelungen wäre, Ihnen zweierlei klar gemacht zu haben:

Das Judentum ist keine Einheit, sondern eine Vielheit; genau so bunt, genau so politisch, so wirtschaftlich zerrissen wie das deutsche Volk. Einen irgendwie einheitlichen, überstaatlichen Bau des Judentums gibt es nicht, und kann es nicht geben; und zweitens: daß der „jüdische Geist“ nicht besser, aber auch nicht schlechter ist als der Geist der Umwelt, in dem er lebt.

Wir deutsche Juden wünschen uns keine Antisemiten, wir wünschen uns auch keine Philosemiten, keine Judenfreunde, — wir wünschen uns Justosemiten, Volksgenossen, die in ehrlicher Arbeit für Volk und Vaterland auch dem deutschen Juden Gerechtigkeit widerfahren lassen und die deutschen Juden nicht nach den Zeitungen und mit Vorurteilen, sondern lediglich nach den Leistungen, die der Wahrheit und der Wirklichkeit entsprechen, beurteilen.

Die deutschen Juden werden ruhig und still für ihr deutsches Vaterland weiterarbeiten. Sie werden sich den Stolz auf ihre Abstammung und ihre Religion nicht nehmen lassen. Aber sie werden jedem, der bestreitet, daß sie nicht gute Deutsche seien, der behauptet, sie seien „Fremdstämmige und Ausländer“, mit aller Kraft entgegenzutreten, in dem Bewußtsein, für das Vaterland stets ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben.

Erst prüfen – dann urteilen

Darum
lesen Sie die Schriften
des Philo Verlages

Bulaschow:

Bolschewismus und Judentum.

Preis 0,50 Mark

Rieger:

Vom Heimatsrecht der deutschen
Juden. 15.–25. Tausend im Erscheinen

Preis 0,40 Mark

Segel:

Philosophie des Programs.

Preis 0,25 Mark

Ausführliches Verlagsverzeichnis wird
auf Wunsch kostenlos zugesandt

PHILO Verlag und Buchhandlung
Berlin SW. 68, Lindenstrasse 13



Schlaglichter

(Sonderdrucke der CV-Zeitung.)

Bisher erschienen:

Reihe 1:

- Folge 1: **Die Ungeistigkeit des Antisemitismus** von Prof. Dr. Erik Nöltling - Detmold.
- Folge 2: **Die „undeutsche“ Reichsverfassung** von Reichsminister a. D. Prof. Dr. Hugo Preuß - Berlin.
- Folge 3: **Deutscher Geist und wissenschaftlicher Antisemitismus** von Rabbiner Dr. Max Wiener - Stettin.
- Folge 4: **Eine Politik ohne Sinn** von Prof. Dr. Erik Nöltling - Detmold.
- Folge 5: **Um Deutschtum und Judentum.** Ein offener Brief von Justizrat Gallinger an Prof. Lent.
- Folge 6: **Das Zitat als politisches Kampfmittel** von Prof. Dr. Julius Goldstein - Darmstadt.

Reihe 2:

- Folge 1: **Bolschewismus und Judentum** von H. Stern - Berlin.
- Folge 2: **Die „furchtbare Enthüllung“ des Herrn Mahraun** von Dr. Alfred Wiener - Berlin.
- Folge 3: **Der wahre jüdische Geist** von Landesrabbiner Dr. Walter - Dessau.

(Die Reihe wird fortgesetzt.)

Zu beziehen durch:

PHILO Verlag, Berlin SW. 68
Lindenstrasse 13